

Bernhard Tenhumberg MdL, NRW

Vortrag im Rahmen der Benediktbeurer Zukunftsgespräche "Der Pflegemarkt in Bewegung - Impulse für den Unternehmenserfolg" am 14. Mai 2009 im Zentrum für Umwelt und Kultur Kloster Benediktbeuern zum Thema:

"Bundespolitische Entwicklungen im Pflegemarkt - Anforderungen an die Führungskräfte"

Herr Käter, Herr Heinze,
Schwester Basina,
meine Damen und Herren,

"Es kommt nicht darauf an, wie alt man wird, sondern wie man alt wird!"

Ja, die ehemalige Bundesministerin Ursula Lehr hatte Recht, als sie diesen Satz vor einigen Jahren prägte.

Wie werden die Menschen in unserem Land denn alt? Wenn man ehrlich ist, lautet die Antwort: Unterschiedlich.

Natürlich gibt es viele Menschen, die ihren Lebensabend genießen können, finanziell unabhängig, gesund.

Aber wir wissen auch, dass das Alter auch Demenz, Krankheit, oft auch Einsamkeit bedeuten kann.

Nun mag man sagen: Das war immer so. Ja, aber wir haben es mit einer **neuen Qualität der Angst vor dem Alter** zu tun!

Machen wir uns nichts vor: Wenn laut ernst zu nehmenden Umfragen die Mehrheit der Menschen in Deutschland für **Sterbehilfe** ist, wenn sogar jeder dritte Christ das sagt, dann ist etwas passiert.

Dann ist die Angst übermächtig geworden: Werde ich klarkommen?
Werde ich Schmerzen haben? Wer wird bei mir sein?

Nun kann man sagen: All diese Fragen sind auch Fragen an die Politik, an unsere Gesellschaft. Wir brauchen Antworten.

Aber wer soll denn antworten? Der Staat? Oder Wohlfahrtsverbände und Familien?

Für den Pflegebereich möchte ich Ihnen nun zwei Bereiche nennen, in denen der Staat konkurrenzlos wichtige Beiträge dazu leisten kann, dass Menschen mit gutem Gefühl in ihr Alter gehen können.

1. Der Staat kann Rahmenbedingungen für eine gute Pflege setzen

In Nordrhein-Westfalen hat unser Sozialminister Karl-Josef Laumann ein neues **Wohn- und Teilhabegesetz** auf den Weg gebracht. Dieses Gesetz löste das bisherige Landespflegegesetz ab.

Das neue Gesetz ist von seiner Philosophie her in erster Linie ein **Schutzgesetz für die Bewohner** in stationären Betreuungseinrichtungen der Behindertenhilfe und der Altenhilfe. Also: Der Staat setzt den Rahmen, der beschützt.

Nach dem Wohn- und Teilhabegesetz des Landes NRW soll sich das Leben der Menschen in den Betreuungseinrichtungen, soweit wie eben möglich, künftig mehr an den Maßstäben **eines Lebens wie zu Hause** orientieren.

Denn für **ältere und behinderte Menschen ist die Betreuungseinrichtung ihr Lebensmittelpunkt.**

Da kann die Regelungswelt eines Krankenhauses, in dem die Menschen doch nur kurzfristig verbleiben, nicht beispielgebend sein!

Auch ältere und behinderte Menschen wollen eine **vertraute Umgebung**, egal, ob sie nun zuhause gepflegt werden oder ob sie in einer Einrichtung leben.

Zum Beispiel mein Freund Norbert. Er ist behindert und sitzt im Rollstuhl. Vor zwei Jahren ist er mit seinen 50 Jahren in ein Pflegeheim gegangen. Für ihn ist es wichtig, dass eine familiäre Atmosphäre im Heim und seiner Wohngruppe herrscht. Das gemeinsame frühstücken, das gemeine fernsehen, die Gespräche, auch gemeinsam zum Fußball gehen und das sein Stimmtisch auch im Heim stattfinden kann - das alles sind für ihn hohe Werte!

Meine Damen und Herren,

wir wollen, dass Menschen dort **möglichst selbstbestimmt ihren Lebensalltag gestalten. Wir wollen, dass Sie** ihre Individualität leben können.

Wir wollen weniger Formulare und **Zeit für menschliche Nähe möglich machen.** Die Kontrollen und Prüfungen der unterschiedlichsten Behörden sind zum Beispiel in NRW reduziert worden. Diese Institutionen müssen sich zukünftig abstimmen und die jährliche Anzahl der Prüfungstage deutlich reduzieren.

Es ist aber auch wahr, dass der Dokumentationsumfang wegen des hohen Prozeßrisikos - oder anders ausgedrückt, wegen der hohen Prozessbereitschaft der Erben - gerade im Pflegebereich nur schwer einzudämmen ist. Allerdings in der Art der Dokumentation sehe ich Rationalisierungsmöglichkeiten.

2. Der Staat kann Rahmenbedingungen für eine soziale Sicherung schaffen

Wenn die Menschen in unserem Land sich um Ihre Versorgung im Alter sorgen, dann wenden Sie sich natürlich auch als Staatsbürger an unseren **Staat.**

Sie wollen **Schutz** und ein **Gefühl der Sicherheit. Und Sie haben ein Recht auf Menschenwürde zu jeder Phase des Lebens.**

Die Aufgabe der Politik ist es, diese Wünsche auch umzusetzen. Und deshalb ist es auch gut, dass wir unsere **sozialen Sicherungssysteme** haben.

Unsere Rentenversicherung, die Pflegeversicherung, die Krankenversicherung, die Arbeitslosenversicherung: Wie oft ist nicht darüber gespottet worden.

Das ist nun in Zeiten einer drastischen internationalen Finanzkrise anders. **Unsere Sozialsysteme sind ein Hort der Sicherheit. Das muss so bleiben.** Deutschland sollte diese vorbildlichen Systeme nicht ohne Not aufgeben, sondern sie lieber festigen.

Stellen Sie sich bitte einmal vor, wir hätten wie in den USA eine Altersvorsorge, die vorrangig darin besteht, dass Menschen privat in Aktien und ähnliches investieren. Viele dort stehen vor dem Nichts.

Ich denke, man sollte an dieser Stelle auch mal ganz deutlich sagen: **Wir können froh und stolz sein, dass wir unsere Rente so haben, wie sie ist!**

Anrede

Das Engagement des Staates in der Pflege hat aber auch **seine Grenzen.** Denn ich glaube ganz fest: **Nur Menschen können Menschen pflegen.** Und nur Menschen können Menschen im sozialen Leben halten.

Auch die teuersten HighTech-Instrumente können ein einsames Leben nicht lebenswert machen.

Ein noch so gigantischer Fernseh-Bildschirm kann nicht wärmen. Ein Radio kann nicht sprechen. Menschen brauchen Liebe und Zuneigung!

Wir brauchen Menschen, um Menschen zu pflegen. Im Ehrenamt, in den Einrichtungen, in den Verbänden und nicht zuletzt auch in den Familien.

Meine Damen und Herren, liebe zukünftige Pflegefälle - ? - !!!!!

Etwa 2,1 Millionen Menschen sind in Deutschland pflegebedürftig. Davon werden 1,4 Millionen ambulant und etwa 700.000 stationär gepflegt. Mehrere Hunderttausend Beschäftigte sind in Pflegeeinrichtungen tätig.

Aufgrund verschiedener Faktoren wird die Zahl der Pflegebedürftigen kontinuierlich bis zum Jahre 2030 auf über 3 Millionen, einige Vorhersagen sprechen sogar von 3,5 Millionen steigen. Dabei steigt die Zahl der stationären Pflegebedarfe überproportional. Das ist eine herausfordernde Aufgabenstellung.

Allein in Nordrhein-Westfalen erwarten wir eine Steigerung in dem vorgenannten Zeitraum von rund 200.000 stationären Pflegeplätzen.

Anfang dieser Woche war ich mit der Enquetekommission III Jugendkriminalprävention des Landtages von Nordrhein-Westfalen in Dänemark. Dort ist die Betreuung in stationären Einrichtungen eine Selbstverständlichkeit. Die Pflege durch Familienangehörige zu Hause ist die Ausnahme. Das hängt mit der gesellschaftlichen Situation in Dänemark zusammen, aber insbesondere damit, dass die Frauenerwerbsquote wesentlich höher ist, wie bei uns.

Die Unterschiedlichkeit zwischen Deutschland und Dänemark zeigt sich auch daran, dass es selbstverständlich ist, dass bereits einjährige Kinder fast alle ganztags in Kindertagesstätten gegeben werden. Die Tendenz zu dänischen Verhältnissen ist in Deutschland zu spüren.

Das bedeutet für den Bereich der Pflege, dass die familiären Verhältnisse verstärkt und beschleunigt sich so verändern, dass der Druck auf die Nachfrage nach stationären und teilstationären Pflegeplätzen zunehmen wird.

Der Pflege durch Einrichtungen und sonstigen Diensten kommt zukünftig eine wachsende Bedeutung zu, da die Pflegefähigkeit familiärer Strukturen schwindet.

Dies liegt auch darin begründet, dass ein bedeutender Anteil der heutigen Ehen und Partnerschaften kinderlos bleibt und eine zur Erbringung von Pflegeleistungen fähige Folgegeneration deshalb in vielen Fällen im familiären Bereich auch nicht zur Verfügung stehen wird.

Mittel- und langfristig wird der Arbeitsmarkt weniger Personal hergeben, da die demographische Entwicklung nun mal so ist. Das wird für die Rekrutierung vom Pflegepersonal neue Schwierigkeiten aufwerfen.

Denn der Pflegeberuf, für den ja nicht jeder geeignet ist und für den sich wegen der Belastungen auch nicht jeder vorrangig entscheidet, steht dann noch stärker in Konkurrenz zu den anderen Berufen. Deshalb sind die Verantwortlichen gut beraten, wenn sie frühzeitig durch die ausreichende Bereitstellung von Ausbildungsplätzen der erkennbaren Fehlentwicklung gegensteuern würden.

In diesem Zusammenhang ist auch der ambulante Bereich gemeint. Dieser Bereich bildet schon seit längerem viel zu wenig aus und plündert zu stark im stationären Bereich. Das verschärft zukünftig noch stärker die Fachpersonalsituation im gesamten Pflegebereich.

Der nationale und regionale Arbeitsmarkt hat sich mit dem Thema Niedriglohnsektor zu beschäftigen.

Diese treffen derzeit in erster Linie gering qualifizierte Arbeitsplätze. Aber diese Entwicklung wird auch zunehmend Auswirkungen auf Arbeitnehmern mit mittleren und höheren Qualifikationen haben. Das verändert die Kostenstrukturen und hat Auswirkungen auf den Wettbewerb, auch in der Pflege.

Gerade die Pflege braucht Qualität und Verlässlichkeit. Diese ist nur zu gewährleisten, wenn dafür auch anständige Löhne an das Personal gezahlt werden. Das hat auch mit Menschenwürde zu tun. Wer Löhne zahlt, von dem der Mensch nicht leben kann, handelt unchristlich.

Deshalb müssen die Pflegeeinrichtungen ihre Qualität, ihre Leistungen noch transparenter der Öffentlichkeit vorstellen. Damit kann man sich von Billiganbietern deutlich absetzen.

Aber auch die Tarifpartner sind gefordert. Sie könnten noch wesentlich mehr dazu beitragen, dass im Pflegebereich ein fairer Wettbewerb stattfinden kann. Unser Arbeitsminister in Nordrhein-Westfalen wäre gerne behilflich.

Große Pflegeeinrichtungen, die man aus betriebswirtschaftlicher Sicht fordern könnte, sind politisch nicht gewollt. Die Menschen sollen soweit

wie möglich in ihrem Sozialraum verbleiben. Hier gibt es gute moderne Lösungen. Die kleineren Einheiten sind am besten in Kooperation mit der Kommune, Architekten und Planer und anderen Beteiligten zu realisieren.

Meine Damen und Herren!

Was haben diese geschilderten Entwicklungen, die es sicherlich noch zu ergänzen gäbe, nun mit unseren Führungskräften im Pflegemarkt zu tun?

Ich meine sehr viel. Denn würde die Führungskraft nicht rechtzeitig darauf reagieren, wäre die Einrichtung wohl über kurz oder lang vom Markt verschwunden.

Nachfolgend will ich meine Sicht der Dinge darlegen, welche Anforderungen eine Führungskraft insbesondere in der Pflege haben müsste.

Eine Führungskraft muss die politischen, gesetzlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen am Pflegemarkt jederzeit kennen, bewerten und danach handeln. Eine stationäre Einrichtung muß bei bestimmten regionalen Entwicklungen gegebenenfalls auch in den ambulanten und/oder teilstationären Bereich aktiv werden.

Der vorgelagerte Bereich kann und sollte für die Einrichtung von Bedeutung sein.

Erstens wäre die Bearbeitung des ambulanten, teilstationären und stationären Bereichs aus einer Hand aus Kundensicht begrüßenswert

(Verlässlichkeit / Nachhaltigkeit) und zweitens hätte die Einrichtung wegen der frühen Kontaktaufnahme bei guter Vorarbeit gute Argumente für die weitere Begleitung.

Nicht zu vernachlässigen sind hier die Entwicklungen der neuen Pflegestützpunkte. Ich rate den Führungskräften, sich mit diesen Stützpunkten rechtzeitig in Verbindung zu setzen. Nur so kann den unabhängigen Beratern die gute, qualitative Arbeit der Pflegeeinrichtung dargelegt werden.

Die Führungskraft muß den Sozialraum seiner Einrichtung kennen. Wie entwickeln sich dort die Familienstrukturen, wie entwickelt sich z.B. die Frauenerwerbsquote oder die Zahl der erwerbslosen Ehepaare und wie ist das mit unseren ausländischen Mitbürgern?

Eine Führungskraft sorgt dafür, dass die Öffentlichkeit von dem Engagement der Einrichtung erfährt. Es ist gut, wenn gesunde Menschen und auch Kinder erfahren, dass es neben Gesundheit auch Gebrechlichkeit, Hilfsbedürftigkeit und Demenz gibt. Die Einrichtung kann zeigen, dass diese Menschen nicht alleine gelassen werden. Das gibt den Gesunden eine gewisse Sicherheit und sie erkennen die gute Arbeit der Pflegenden an, sie wertschätzen diese Arbeit.

Eine Führungskraft schafft sich Netzwerke: Kommunen, gesellschaftliche Gruppen, Kirchengemeinden, Architekten, Ärzten, Schulen und andere sollten dazu gehören. Das erhöht die Akzeptanz und schafft Hilfsbereitschaft. Netzwerke geben frühzeitig Signale, die für die Entscheidungen in der Einrichtung wichtig sein können.

Eine mit der wichtigsten Aufgabenstellungen einer Führungskraft ist die Einstellung von Personal sowohl im Haupt- als auch im Ehrenamt.

Das hauptamtliche Personal muss zur Einrichtung und der Philosophie der Einrichtung passen. Wichtig ist, dass gerade in der Pflege das gesamte Personal ein gutes Miteinander hat. Die Qualität der Pflege erwächst immer aus der Beziehung zwischen dem pflegebedürftigen Menschen und dem Pflegenden im unmittelbaren Pflegehandeln. Überforderung, Zeitnot und Überlastung von Pflegenden wirken sich nachteilig auf die Pflegequalität aus. Desto wichtiger ist das gute Miteinander - sich gegenseitig stützen - des Personals.

Dazu gehört auch, dass auf die familiäre Situation des Pflegepersonals bei den Arbeitszeiten soweit wie möglich Rücksicht genommen wird. Qualifizierungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten sollten gefördert werden.

Ein besonderes Thema und eine Herausforderung für die Führungskräfte sollte die Einbindung von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sein. Nicht als Ersatz für fachliche Arbeiten; aber die emotionale Ebene zum Pflegebedürftigen können auch Ehrenamtliche sehr gut abdecken. Die hauptamtlichen Fach- und Ergänzungskräfte erhalten so Spielräume für ihre hochwertige Arbeit. Die Zuwendung zum Pflegebedürftigen, das Vorlesen, das Spaziergehen, das Gespräch und vieles mehr schafft durch Ehrenamtliche eine weitere Qualitätssteigerung. Hauptamtlich ist das nicht zu leisten! Gerade die kirchlichen Einrichtungen haben hier eine große Chance.

Bei begrenzten finanziellen Spielräumen und der zunehmenden Zahl von Pflegeplätzen sind wir verstärkt auf das ehrenamtliche Engagement angewiesen. Aufgabe der Führungskraft ist dabei, Haupt- und Ehrenamt jeweils mit den eigenen Qualitäten zusammen zu bringen.

Abschließend:

Idealerweise sollte die Führungskraft sein:

- Fachkraft
- Stratege
- Analyst
- Beobachter
- Motivator
- verlässlicher Kooperationspartner
- Vorbild
- Coach und Trainer

Wie in vielen Fällen liegt dabei der Schlüssel zum Erfolg in eine gute Kommunikation.

In diesem Sinne glaube ich, können Führungskräfte die Zukunft positiv gestalten.

Danke